

Der erste Radebeul-Krimi

In Teil 19 seiner Kötzschenbrodaer Geschichten hatte der unvergessene Gottfried Thiele vor zehn Jahren zu einem Überblick über »Die Löbnitz im Spiegel von Lied und Literatur« ausgeholt und dabei allerhand interessante Lesefrüchte ausbreitet. Sein plötzlicher Tod verhinderte die damals angekündigte Fortsetzung. Als Reverenz an den Begründer unserer Serie wollen wir das Thema diesmal erneut aufgreifen und an den – wenn man so will – ersten Radebeul-Krimi erinnern, der vor ziemlich genau 100 Jahren erschien.

Angesichts der beachtlichen Zahl produktiver Unterhaltungsschriftsteller, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert in der Löbnitz ansässig waren, von »A. v. Tromlitz« über »W. Heimbürg« bis hin zu Karl May, um nur die bekannteren zu nennen, verwundert es fast, dass offenbar niemand von ihnen auf die Idee kam, hier eine Erzählung spielen zu lassen. Andererseits leuchtet es auch wieder ein: In der Fremde oder an erfundenen Orten kann sich die Phantasie leichter entfalten, und man läuft – zumal wenn von Liebeshändeln, Abenteuern oder sogar von kriminellen Machenschaften die Rede ist – auch nicht Gefahr, dass sich Nachbarn im handelnden Personal wiedererkennen und man am Ende gar als »Nestbeschmutzer« dasteht.

Alwin Römer, dessen in Niederlöbnitz angesiedelte humorvolle Liebes- und Spionageerzählung »Das fünfte Wort« im Jahrgang 1915 der »Bibliothek der Unterhaltung und des Wissens« erschien, brauchte sich darüber keine Gedanken mehr zu machen. Der 1861 in Aschersleben geborene Autor, der, nachdem er seinen Lehrerberuf 1898 krankheitshalber quittierte, eine geradezu beängstigende Schreibfreude entwickelte – rund 350 Romane, Erzählungen und Theaterstücke und 440 Gedichte aus seiner Feder sind überliefert –, hatte nur von 1905 bis 1909 Löbnitzluft geschnuppert. Er wohnte gemeinsam mit seiner ebenfalls schriftstellernden Tochter Eva zur Miete im Parterre der Villa Gradsteg 40 und zog danach wieder in die Residenz, wo er unter anderem als Vizevorsitzender des Vereins Dresdner Presse wirkte.

In der Figur des pensionierten Weinhändlers Guido Menzel, der sich just in derselben Gegend einen Altersruhesitz



zulegt, gern zu den besseren Kreisen gehören will (»die Löbnitz war voll von verabschiedeten Räten, Inspektoren, Präsidenten und Militärs«) und davon träumt, seine Tochter Elvira mit

einem schneidigen Leutnant zu verkuppeln, schwingt sicher auch ein autobiographisches Moment mit. Elvira hat ihr Herz aber schon dem brotlosen und ergo vom Vater verabscheuten Kunststudenten Joseph geschenkt, mit dem sie in einem regen und geschickt chiffrierten Briefwechsel steht. Die im Familienkreis herumgereichten, belanglosen Jungmädchenbriefe von ihrer angeblichen Schulfreundin Josepha stammen in Wirklichkeit von Joseph und entpuppen sich, wenn man nur jedes fünfte Wort liest, als durchaus pikant. Als der Vater das Pärchen zufällig im Café Lehmann auf der Bahnhofstraße erwischt, fliegt der Schwindel auf.

Der Kontakt wird unterbunden, und der Vater geht mit Elvira auf Reisen nach Südtirol (Römers zweite Wahlheimat). Hier geht der liebenswerte, aber auch etwas trottlige Vater Menzel dem angeblichen Rittmeister Leo von Hopfeneck auf den Leim, dem aus seiner Sicht perfekten Schwiegersohn. Bei einem mitten in den Anfangswirren des Ersten Weltkriegs unternommenen Ausflug zum Gardasee, bei dem der neue Eidam in spe auffälliges Interesse an den Grenzbefestigungen zeigt, wird dem arglosen Menzel seine Leidenschaft fürs Fotografieren beinahe zum Verhängnis. Als er bei Malcesine Landschaftsaufnahmen (dummerweise mit Festung) macht, wird er als lange gesuchter französischer Spion verhaftet und muss mit dem Schlimmsten rechnen. Inzwischen versucht Hopfeneck alias Känderle, der echte Spion, statt aufzuklären, die Notlage auszunutzen, scheitert aber an Elviras Tugend. Und als der seiner Herzdame auf Umwegen nachgereiste Kunstmaler Joseph eintrifft, gelingt es den beiden, den Vater zu retten, wobei ein nach dem erprobten Muster (das fünfte Wort) chiffrierter, auf den ersten Blick unverfänglicher Brief ins Gefängnis eine wichtige Rolle spielt. Känderle wird enttarnt, und beim Häppi-End wird abgeblendet.

Verglichen mit der schmalen Kost, die Buchmarkt und Fernsehen im Krimigenre heute oft liefern (mal sehen, was der in Niederlöbnitz kürzlich gedrehte neue Dresden-»Tatort« bringt...), ist »Das fünfte Wort« von Alwin Römer, dessen Eva im echten Leben übrigens einen späteren General heiratete, fast schon Literatur. Alwin Römer starb 1924 in Bregenz; nach Kötzschenbroda ist er literarisch anscheinend nicht nochmal zurückgekehrt.

Frank Andert